

# Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1954

Ausgegeben Schwerin, Mittwoch, den 10. März 1954

Inhalt:

- I. Bekanntmachungen und Mitteilungen
- 15) Disziplinare Maßnahmen im kirchlichen Unterricht
  - 16) Katechetische Vierteljahreskurse
  - 17) Katechetische Prüfungen
  - 18) Kindergottesdienstarbeit

- 19) Behandlung der Kirchenglocken
- 20) Besuche im Oberkirchenrat
- 21) 22) Pfarrbesetzungen

II. Predigtmeditationen

## I. Bekanntmachungen und Mitteilungen.

15) G. Nr. / 498 / II 43

Nachdem der Lebensordnungsausschuß unserer Landsynode sich mit der Frage der Disziplin im kirchlichen Unterricht befaßt und eine entsprechende Vorlage erarbeitet hat, nachdem ferner die Kreiskatecheten dazu gehört sind, erläßt der Oberkirchenrat hiermit im Einvernehmen mit der Landsynode eine Anordnung, die die schwierige Frage disziplinarer Maßnahmen im kirchlichen Unterricht zu regeln bestimmt ist. Diese Anordnung wird hierunter mit verpflichtender Wirkung für den Konfirmandenunterricht und die Christenlehre bekanntgegeben.

Schwerin, den 22. Januar 1954.

**Der Oberkirchenrat**  
Maercker

### Disziplinare Maßnahmen im kirchlichen Unterricht

Für den kirchlichen Unterricht der Jugend ist die Aufrechterhaltung einer äußeren Ordnung nicht zu entbehren. Dieser Ordnung dienen die Eltern und Erziehungsberechtigten, indem sie die Kinder zu regelmäßigem Besuch des Unterrichts und zu gesittetem Betragen und Gehorsam gegen ihre Lehrer anhalten und auch die Erfüllung ihrer häuslichen Aufgaben überwachen. Die Verbindung zwischen Kirche und Elternhaus soll durch Hausbesuche und Elternabende gepflegt werden.

Wenn ein Kind trotz der Bemühungen des Pastors oder Katecheten die erforderliche Teilnahme am Konfirmandenunterricht oder an der Christenlehre vermissen läßt oder sich fortgesetzt ungebührlich benimmt, schicken der Pastor und der Kirchgemeinderat bzw. das Katechetische Amt nach rechtzeitiger Fühlungnahme mit dem zuständigen Gemeindepastor an die Eltern des Kindes eine schriftliche Verwarnung mit dem Hinweis, daß das Kind vom Unterricht ausgeschlossen werden muß, falls es sich nicht bessert. Bleibt diese Verwarnung erfolglos, so teilen Pastor und Kirchgemeinderat bzw. das Katechetische Amt nach Anhören des unterrichtenden Katecheten den Eltern schriftlich mit, daß das Kind vom Unterricht ausgeschlossen wird. Ob und wann später auf Antrag eine Wiederaufnahme des Kindes in die Christenlehre oder eine Aufnahme in den Konfirmandenunterricht erfolgen kann, entscheiden Pastor und Kirchgemeinderat bzw. das Katechetische Amt zu gegebener Zeit. Für die Mitteilung der Verwarnung sowie des Ausschlusses wird nach einem einheitlichen Entwurf verfahren, der vom Oberkirchenrat herausgegeben wird.

Ein nach diesem Verfahren ausgeschlossenes Kind darf in einer anderen Kirchgemeinde nicht zum Unterricht zugelassen werden.

### Formblätter

#### 1. für eine Verwarnung

Der Kirchgemeinderat zu ..... bedauert, wegen Ihres die Christenlehre (den Konfirmanden-

unterricht) besuchenden Kindes eine Verwarnung aussprechen zu müssen.

Ihr Kind hat zu wiederholten Malen die kirchliche Zucht trotz mehrfacher ernster Verwarnungen in gröblicher Weise verletzt. Der Kirchgemeinderat hat daher erwogen, ob Ihr Kind vorübergehend aus dem katechetischen (Konfirmanden-) Unterricht ausgeschlossen werden muß.

Ehe der Kirchgemeinderat eine so folgenschwere Maßnahme beschließt, wendet er sich noch einmal an Sie als die Eltern mit der Bitte, so auf Ihr Kind einzuwirken, daß dieses sich bereitwillig und in ehrerbietigem Gehorsam gegen seine Lehrer in die Ordnung des Unterrichts einfügt. Ihr Kind könnte während der Ausschlusszeit von einer anderen Kirchgemeinde unserer Landeskirche nicht zum Unterricht angenommen werden.

Der Kirchgemeinderat zu .....  
 Unterschrift      Unterschrift      Unterschrift  
 (Kirchenältester)      (Pastor)      (Kirchenältester)

#### 2. für einen Ausschluß aus der Christenlehre Beschuß

Der Kirchgemeinderat zu ..... bedauert, Sie davon in Kenntnis setzen zu müssen, daß Ihr Kind ..... mit sofortiger Wirkung auf die Dauer von ..... aus dem katechetischen Unterricht ausgeschlossen worden ist.

Sie wissen, daß Ihr Kind zu wiederholten Malen die kirchliche Zucht gröblich verletzt hat und trotz aller Mahnungen und der am ..... ausgesprochenen Verwarnung sich nicht gebessert hat. Die Folgen dieses Ausschlusses sind Ihnen bereits durch die Verwarnung mitgeteilt.

Der Kirchgemeinderat hofft, daß der Sinn Ihres Kindes sich mit Gottes Hilfe wandeln möge, damit es nach Ablauf dieser Zeit wieder am Unterricht teilnehmen kann.

Der Kirchgemeinderat zu .....  
 Unterschrift      Unterschrift      Unterschrift  
 (Kirchenältester)      (Pastor)      (Kirchenältester)

#### 3. für einen Ausschluß aus dem Konfirmandenunterricht Beschuß

Der Kirchgemeinderat zu ..... bedauert, Sie davon in Kenntnis setzen zu müssen, daß Ihr Kind ..... mit sofortiger Wirkung aus dem Konfirmandenunterricht ausgeschlossen worden ist und zum kommenden Ostertermin nicht konfirmiert werden kann.

Trotz aller Mahnungen, aller fürsorglichen Liebe und Strenge hat Ihr Kind sich nicht gebessert. Nach reiflicher Prüfung erachtet der Kirchgemeinderat es daher für unverantwortlich, Ihr Kind zum Altar treten und das Konfirmationsgelübde ablegen zu lassen.

Der Kirchgemeinderat zu .....  
 Unterschrift      Unterschrift      Unterschrift  
 (Kirchenältester)      (Pastor)      (Kirchenältester)

16) G. Nr. / 175 / II 43 q

#### **Betrifft katechetische Vierteljahreskurse**

Ende April 1954 werden voraussichtlich ein weiterer katechetischer Förderkursus in Kirch Mummendorf sowie ein katechetischer Elementarkursus mit abgeschlossenem Vorkatechetenkursus in Rostock-Gehlsdorf, Michaelshof, beginnen.

Am katechetischen Förderkursus sollen in der Regel nur Katecheten im Alter von 30 bis 50 Jahren teilnehmen, die bereits einen Elementarkursus besucht haben und dort als für die Weiterbildung im Förderkursus geeignet beurteilt wurden, oder solche Personen, die auf Grund ihrer Berufsausbildung pädagogische Erfahrung im Unterricht nachweisen können.

Für den katechetischen Elementarkursus kommen Personen im Alter von 17 bis 50 Jahren in Frage, die die inneren und für den katechetischen Dienst erforderlichen körperlichen und geistigen Voraussetzungen erfüllen. Ausnahmsweise kann auch Jüngeren die Teilnahme gestattet werden. In dem Vorkatechetenkursus wird den zumeist jüngeren Teilnehmern Gelegenheit gegeben, Lücken in der Allgemeinbildung auszufüllen.

Meldungen geeigneter Bewerber für diese Kurse sind über die *Kreiskatechetischen* Ämter unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines pfarramtlichen Zeugnisses (im verschlossenen Umschlag), das auf die Frage der Eignung des Anwärters für den katechetischen Dienst eingeht, sowie eines ärztlichen Gesundheitsattestes **bis spätestens 1. April 1954**

bei dem Oberkirchenrat einzureichen. Die ärztlichen Gesundheitsatteste sollen nicht nur die Tauglichkeit zur Teilnahme an einem Kursus, sondern die körperliche Eignung zum Katechetenberuf feststellen.

Schwerin, den 13. Februar 1954

**Der Oberkirchenrat**  
Maercker

17) G. Nr. / 43 / Prüfungsbehörde für die katechetischen Prüfungen

#### **Katechetische Prüfungen**

Die Abschlußprüfung im Landeskirchlichen Katechetischen Seminar haben im Februar 1954 bestanden:

Gudrun Beyer aus Schwerin  
Kurt Blankenburger aus Kröpelin  
Erika Böhnstedt aus Kühlungsborn  
Ruth Damaschun aus Wismar  
Hans Friedrich Fischer aus Dömitz  
Christa Häger aus Kröpelin  
Erika Heuck aus Rostock  
Günter Jochem aus Schwerin  
Inge Kruse aus Burg Stargard  
Hanni Kurtzner aus Sandhagen  
Sigrid Mehnert aus Korleput  
Inge-Lore Müller aus Schwichtenberg  
Dorothea Ren aus Burg Stargard  
Hanna Romberg aus Wesenberg  
Sigrid Stabenau aus Schönberg  
Elli Trentau aus Liepen  
Anni Volkmann aus Tessin  
Kurt Winkelmann aus Malchow  
Engeltraud Zarbuch aus Burg Stargard

Die Vorgenannten haben damit die Anstellungsfähigkeit als Katechet mit B-Prüfung im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs erworben.

Ferner haben nach Teilnahme an einem katechetischen Förderkursus die katechetische C-Prüfung bestanden und damit die Anstellungsfähigkeit als Katechet mit C-Prüfung erworben:

Schwester Renate Cigelski aus Wredenhagen  
Artur Joneit aus Retgendorf  
Hetta von Maltzahn aus Schwerin-Mueß  
Wolfgang Schilling aus Neukloster  
Irmgard Schult aus Alt Meteln  
Ehregard Wolmer aus Ludwigslust.

Schwerin, den 1. März 1954

**Der Oberkirchenrat**  
Maercker

18) G. Nr. / 287 / 4 II 17 b

#### **Kindergottesdienstarbeit**

Durch Verfügung vom 2. April 1948 — Kirchliches Amtsblatt Nr. 4/1948, Seite 20 ff. — hatte der Oberkirchenrat einen Beirat für den Kindergottesdienst berufen. Nachdem

eine Reihe der Mitglieder dieses Beirats zum Teil durch Fortgang, zum Teil durch Verzicht ausgeschieden sind, werden nunmehr folgende Personen neu in den Beirat berufen:

Propst Timm, Plau  
Pastor Heydenreich, Roggenstorf  
Fräulein Elisabeth Niebuhr, Schwerin

Der Beirat setzt sich damit aus folgenden Personen zusammen:

Pastor Helwig, Rostock  
Pastor Heydenreich, Roggenstorf  
Propst Kleiminger, Schwerin  
Fräulein Elisabeth Niebuhr, Schwerin  
Propst Timm, Plau

Ständiger Sachbearbeiter bleibt Propst Kleiminger, Schwerin.

Schwerin, den 3. März 1954

**Der Oberkirchenrat**  
Maercker

19) / 268 / II 38 g

#### **Behandlung der Kirchenglocken**

Der Oberkirchenrat gibt den Herren Pastoren nachstehend ein Schreiben der Glockengießerei Franz Schilling Söhne in Apolda zur Kenntnis, welches wertvolle Ausführungen zur Glockenfrage enthält.

Schwerin, den 24. Februar 1954

**Der Oberkirchenrat**  
Walter.

„Das Springen alter Bronzeglocken ist in fast allen Fällen darauf zurückzuführen, daß die Glocken nicht rechtzeitig gedreht worden sind, um neue unverbrauchte Klöppelanschlagstellen zu schaffen.

Beim Läuten schlägt der Klöppel stets auf die gleichen Stellen der Glockenwandung an; ebenso verhält es sich beim Uhrhammer. Im Lauf der Jahrhunderte währenden Gebrauchs höhlen sich diese Anschlagstellen in der Glockenwandung aus, dadurch tritt eine Schwächung des Glockenkörpers ein.

Hinzu kommt, daß durch die Klöppel- bzw. Uhrammerschläge das Metall an den betreffenden Stellen verdichtet wird, wodurch eine zusätzliche Spannung in der Glocke entsteht. Diese Spannung im Verein mit der Schwächung der Wandstärke der Glocke führt schließlich zum Sprung. Solch Sprung kann ein Haarriß sein, der unter der Patinaschicht der Glocke kaum erkennbar ist, er kann aber auch einen fast fingerbreiten Spalt aufweisen.

In beiden Fällen macht sich der Sprung sofort durch Verlust des Klanges bemerkbar. Dann muß die Glocke sofort stillgelegt werden. Abgesehen vom schlechten Klang würde bei weiterem Läuten der Riß größer werden, was die Reparatur erschwert.

Um den Bestand der mittelalterlichen wertvollen Glocken zu erhalten, ist es dringend erforderlich, daß die alten Bronzeglocken pfleglich behandelt werden und nachgesehen wird, ob eine Drehung der Glocke um 90 Grad erforderlich ist.

Eine Norm, wann die Glocke gedreht werden muß, kann nicht angegeben werden, da dies ganz davon abhängt, wie häufig die Glocke geläutet wird. Auch die Art des Läutens und die Form des Klöppels bzw. Uhrhammers spielen dabei eine Rolle. Die Drehung wird gewöhnlich kaum vor 100 Jahren normalen Gebrauchs der Glocke nötig sein. Glocken, die mit elektrischen Läutemaschinen ausgerüstet sind, werden meist mehr beansprucht als Glocken, die mit der Hand gezogen werden.

Oft hat sich auch bei alten Glocken der Riemen, an dem der Klöppel hängt, gelängt, so daß der Klöppel nicht mehr die stärkste Stelle der Glockenwandung trifft, sondern weiter unten anschlägt, wo sich die Wandung verjüngt.

Wenn bei der Untersuchung eine stärkere Aushöhlung der Glockenwandung an den Anschlagstellen festgestellt wird, muß die Drehung der Glocke vorgenommen werden.

Dabei ist zu beachten, daß die Glockenkronen bei alten Glocken unsymmetrisch ist. Ferner ist die Oese, an der der Klöppel hängt, fest mit der Glocke verbunden, sie dreht sich also mit der Glocke mit, es muß deshalb für die Klöppelaufhängung ein Zwischenglied geschaffen werden. Die Drehung der Glocke wird im Turm durch örtliche Kräfte ausgeführt werden können, allerdings ist ein sachkundiger Glockenmonteur zu Rate zu ziehen.

Die Kosten der Drehung sind wesentlich geringer als die Kosten der Schweißung einer gesprungenen Glocke. Die Glockenschweißung kann nicht durch örtliche Kräfte ausgeführt werden. Sie führt ferner nicht in allen Fällen zu einem vollen dauerhaften Erfolg. Gleich, ob es sich um alte oder neue Glocken handelt, müssen die Glocken in regelmäßigen Abständen daraufhin untersucht werden, ob sie fest im Glockenjoch und lotrecht hängen. Ebenso ist die Klöppelaufhängung zu untersuchen. Nur dann ist ein gefahrloses Läuten der Glocken gewährleistet."

20) G. Nr. / 254 / I 9

#### Besuche im Oberkirchenrat

Für den Empfang von Besuchen im Oberkirchenrat ist die Zeit von 10 bis 12.30 Uhr und der Montagnachmittag vorgesehen, jedoch soll der Sonnabendvormittag nach Möglichkeit von Besuchen freigehalten werden. Der Oberkirchenrat bittet, dies künftig zu beachten.

Abgesehen von eiligen Fällen empfiehlt sich stets eine so rechtzeitige Anmeldung, daß für den Fall der Behinderung des Sachbearbeiters eine Absage möglich ist und dadurch eine vergebliche Reise verhindert wird. Sofern die Sache, in der der Besuch beabsichtigt ist, dem Oberkirchenrat nicht bereits vorliegt oder hierzu Weiteres vorgetragen werden soll, soll bei dem Besuch ein entsprechender Schriftsatz mit vorgelegt werden.

Schwerin, den 10. Februar 1954

#### Der Oberkirchenrat

Im Auftrage  
Niendorf

#### Wiederbesetzung von Pfarren

21) G. Nr. / 209 / Neubukow, Pred.

Die Pfarre Neubukow ist voraussichtlich zum 1. Mai 1954 wieder zu besetzen. Der Kirchgemeinde steht das Wahlrecht für diesen Fall zu. Bewerbungen sind beschleunigt vorzulegen.

Schwerin, den 20. Februar 1954

#### Der Oberkirchenrat

Beste

22) G. Nr. / 610 / Waren, St. Marien, Pred.

Die Pfarre St. Marien in Waren ist zum 1. Mai 1954 wieder zu besetzen. Bewerbungen sind bis zum 1. April 1954 vorzulegen.

Schwerin, den 5. März 1954

#### Der Oberkirchenrat

Beste

#### Talare

Die Beschaffungsstelle der Kirchenprovinz Sachsen, Magdeburg, Freiherr-v.-Stein-Straße 47, setzt uns davon in Kenntnis, daß sie in der Lage ist, Talare bzw. Talarstoff zu beschaffen.

Im Bedarfsfall wird empfohlen, sich unmittelbar an die Beschaffungsstelle Magdeburg zu wenden.

Schwerin, den 20. Februar 1954

#### Der Oberkirchenrat

Maercker

## II. Predigtmeditationen

### Laetare über 2. Kor. 7, 4—10

#### Freudetrüchtige Betrübniß

Paulus ist erfüllt von Freude und Trost, von Vertrauen und Stolz auf die Korinther, dieselben Korinther, denen er wiederholt versichert und nachgewiesen hat, daß er im Rechte sei, wenn er sich keine Illusionen über sie mache. Das ist erstaunlich. Noch erstaunlicher ist, wie Paulus Vertrauen und Rühmen, Freude und Trost begründet. In der Gehetztheit und notvollen Bedrängnis, in den Kämpfen und Aengsten seines Daseins und Arbeitens weiß er sich (zunächst) nicht getröstet und erhoben durch ein Besinnen auf die großen Taten Gottes, auf objektive Heilstatsachen, sondern es ist ganz anders: Es erreicht ihn die Kunde, daß eine kleine, ferne, in der großen Hafenstadt gleichsam verlorene Christenschar, von ihm geschieden durch Eifersüchteleien, Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten, sich ihm voll Reue und erfüllt von dem Willen zur Versöhnung zugewandt hat, daß sie auf ihn hören will. Am dem trostlosen Elend seiner Lage in Mazedonien hat sich dadurch gar nichts geändert, aber Paulus ist getröstet durch diese Botschaft, so vollständig und radikal getröstet, daß er Gehetztheit und Not, Kämpfe und Aengste nur am Rande vermerkt, im übrigen aber seine Freude und sein Getröstetsein in immer neuen Worten sozusagen hinausjubelt.

Ist es überflüssig oder verkehrt, dies zu sagen? Ist es nicht vielmehr tröstlich zu hören? Zu sagen, daß Freude und Schmerz, Trost und Verzweiflung nicht von Menschen, sondern von Gott her zu begründen seien, ist letzten Endes Aufgabe unserer Predigt, und wir sind bisweilen in der Gefahr und Versuchung, in etwas zu großen Worten dieser unserer „Berufspflicht“ nachzukommen, und vielleicht ist es manchem von uns eine Not, daß es so ist, daß wir zu sicher reden und tun. Wie sehr hilft uns da der Apostel, daß er uns durch all unsere Großspurigigkeit und durch manche Anfechtung hindurch ganz einfach vor die Tatsache stellt, daß ihn Menschen traurig und froh, verzweifelt und getrost gemacht haben und machen.

Und das alles ist von ernstesten Gedanken und von der schweren Frage erfüllt gewesen: Habe ich recht getan, so streng zu sein, soviel zu verlangen, so klar gesagt zu haben, was Gemeinde Christi ist und was nicht? Hat meine Predigt diese junge, „unmündige“ Gemeinde nicht überfordert? Durfte ich so hart sein? Konnte ich nicht Rücksichten nehmen auf Zeitschauungen, auf menschliche Bindungen, auf Mangel an Erkenntnis, der nur zu gut begründet und daher auch so leicht verstanden werden kann

und vielleicht auch muß? Ist nicht etwa diese Gemeinde und so manches ihrer Glieder, angefaßt durch das „Wort“, vielleicht „bekehrt“, nun in der gottfernen Welt und Umwelt in Not und allein, ratlos, hilflos, irrend in Schuld und Sühne? Durch mich?

Indem der Apostel mit großem, bohrenden Ernst diese Fragen sich stellt und dabei so weit geht, daß er mit ihnen sich selbst, seine Art, also den Menschen Paulus in Frage stellt, hat er die Plattform gefunden, vielmehr: steht er auf dem Platz, von dem aus er die Antwort auf diese ihn bedrängenden Fragen geben kann, so geben kann, daß sie ihn und seine Gemeinde frei macht zur Freude. Paulus erlebt auf einmal ganz klar und deutlich eine Wirklichkeit, ein Geheimnis Gottes handgreiflich, von der er sonst durchaus, aber sozusagen wohl nur „theoretisch“ wußte: Gott gibt, indem er nimmt, Gott schenkt, indem er fordert, Gott verbindet, indem er trennt. Gott macht froh, indem er durch Betrübniß gehen läßt. Und Gott schenkt Freude an Menschen, und durch Menschen erst dann und eigentlich nur dann, wenn an sie gerichtet und vor sie gestellt wurde und wird das Wort, die Wirklichkeit und die Forderung seiner Freude, die eine menschliche „Betrübniß“ verlangt und einschließt.

Was zu Anfang über den menschlichen Grund der Freude des Apostels gesagt wurde, bleibt also wahr, findet aber nun seine rechte Ergänzung. Es ist eben doch mehr als Freude am Menschen, es ist die Freude an dem Menschen, zu dem Gottes Freude gekommen ist.

Wer weiß, daß er Gottes Freude trägt und bringt, darf betrüben, darf ganz bewußt Betrübniß bringen. Denn er weiß, daß diese Betrübniß, die er schafft, Freude einschließt und vielmehr — einmal kommt der Tag — in Wahrheit Freude ist und ewige Freude schenkt und erhält. Er weiß, daß alle diese Betrübniß — wiederum: einmal kommt der Tag — von aller Welt und vor aller Welt als Freude offenbar wird und bleibt.

Der Text sagt deutliche Worte über menschlich-weltliche Betrübniß und Reue. Sie bedürfen m. E. keiner besonderen Hervorhebung. Nötig ist aber ein Hinweis auf die Gefahr, die Paulus sieht, daß der Apostel, der Prediger, die Kirche und die Gemeinde durch Predigt, Seelsorge und Kirchenzucht nicht die Betrübniß zum Heil, sondern in gesetzlicher Weise die Betrübniß der Welt schaffen, die den Tod wirkt. Hier muß gewarnt werden vor allen Versuchungen, — lassen Sie es mich ganz umfassend ausdrücken — den Glauben zu einem Werk zu machen, durch das der Mensch eben nicht gerechtfertigt und nicht der ewigen Freude teilhaftig wird.

Daß wir doch durch Sorge und Betrübnis, durch Freude und Stolz um unserer Gemeinden willen angefochten und erhoben würden wie Paulus!

Daß wir bei allem, was wir verlangen, in Seelsorge, Kirchengrund und bei den Versuchen, die Lebensordnung ernst zu nehmen, in der Wirklichkeit von Freudeträgern und Freudebringern lebten und handelten!

Daß wir unsere Freude an der auf uns hörenden Gemeinde — und sei sie noch so klein — in den Sorgen unseres Lebens und unserer Arbeit hinaus — und zu Gott empor jubeln könnten!

Das alles sei unser Gebet. Ich glaube, wir haben die Verheißung, daß es unserer Amtsführung und der Predigt über diesen Text zugute kommen wird.

#### Judica über 1. Kor. 4, 9—20.

##### Kraft in Schwachheit

Wie im Text des vorigen Sonntags ist von einer einzigen Paradoxie die Rede, und in ihr leuchtet etwas auf von dem, was nach dem Text des Vorsonntags die Gemeinde von dem Apostel trennt. Sie hat nicht allzu viel von ihm gehalten, sie hat ihn nicht für voll genommen, er konnte ihr nicht imponieren, und sie hatte so vieles an ihm auszusetzen. Anscheinend hat sich der Widerspruch der Gemeinde gar nicht so sehr gegen das gewandt, was der Apostel sagt, sondern gegen die Art, wie er verkündete und auftrat, wir haben es also mehr mit persönlich als mit sachlich begründetem Widerspruch zu tun, und manches, was der Apostel sagt, wird von daher erst verständlich, wenn auch die exegetischen Schwierigkeiten längst nicht alle damit behoben sind.

Ich bitte darüber die Kommentare und gegebenenfalls die „Zeichen der Zeit“, Heft 2 dieses Jahres nachzulesen.

Daß nun aber die Gemeinde in dem eben angedeuteten Sinne und von ebensolchen Voraussetzungen her die Amtsträger lieb hat oder ablehnt, verehrt oder verachtet, das dürfte die korinthische mit der unseren verbinden. Daß eine große Neigung besteht, sich an Menschen zu binden, Menschen herauszustellen so oder so, das ist auch unsere Erfahrung und unsere Not. Wie mancher nicht gerade tief fundierte, nach Herz und Geist oberflächliche „Rattenfänger“ wird geliebt, gelobt, ja verehrt, und wie mancher treue, still und unscheinbar in Dienst und Gebet sich verzehrende „Diener am Wort“ wird verkannt und übersehen und übergangen!

Und wie unmündig sind doch tatsächlich die Gemeinden weithin in bezug auf ihre Verantwortung gegenüber der rechten Verkündigung!

Das alles weiß der Apostel Paulus besser als wir, und das alles hat er viel schmerzlicher als wir erfahren. Demgegenüber tut er nun — wie im Text des Vorsonntags — etwas Merkwürdiges, eigentlich Unerhörtes: Er rückt den Blick der Gemeinde zurecht; indem er sie von Menschen weg hin zu Menschen ruft, indem er voller Stolz auf die Menschen verweist, zu denen auch er gehört, gerade auf die Menschen, von denen die Gemeinde auf menschlich-weltliche Art so herzlich wenig hält. Seid auf der Hut vor den Blendern, seid auf der Hut vor euch und eurer Sicherheit, eurer Klugheit, eurem Ansehen, schaut auf uns und haltet euch zu uns, die wir eine Schande, die wir Toren, Gegenstand der Verachtung und des Gelächters, arm und kümmerlich sind!

Darf der Apostel das tun? Ist das rechte und kluge Seelsorge an der Gemeinde, die zwar nicht von dieser Welt, aber in dieser Welt ist? Ist diese Art nicht dumm und kaum Erfolg versprechend, da sie doch vor den Kopf stößt, und kann vor Gott und von dem Evangelium her verantwortet werden, so zu reden? Ist das nicht Hochmut, Selbstrechtfertigung, Abfall von Gottes Gnade, treibt da nicht der uns ach so sattem bekannte Geltungstrieb sein dunkles Spiel, wobei es im Grunde gleichgültig ist, ob die Selbstaussagen bis zum Vers 13 sachlich zutreffend sind oder nicht. Wird nicht Gottes Ehre im Grunde zerstört und das erste Gebot im Ansatz übertreten, wenn — zwar in „Demut“ — auf den eigenen Glauben und die eigene Person verwiesen und die Gemeinde so zu Menschen gerufen wird?

Hier tauchen Fragen und Wirklichkeiten auf, die uns auf unheimliche Art auf Schritt und Tritt bedrängen. Daß wir im Handumdrehen aus dem Glauben ein Werk, aus dem Evangelium ein Gesetz machen, daß wir uns und unsere Art und Frömmigkeit von Gott und uns selbst und von anderen uns bestätigen lassen und damit uns selbst dienen,

das ist ja fast so etwas wie ein Teufelskreis, aus dem wir nicht herauskommen.

Dürfen wir sagen: Paulus steckt auch in ihm? Wir dürfen es wohl, wenn wir gleich hinzufügen: „Indem er ihn in Christus durchbricht“. Paulus weiß, daß wir stolz sind, wenn wir demütig sind, daß wir an uns selbst glauben, wenn wir uns unseres Glaubensstandes bewußt sind. Und darum blickt Paulus auf Christus, lebt Paulus in Christus, darum läßt Paulus, der sich selbst genau so gut kennt wie seine Gemeinde, sich von diesem Christus in seine Nachfolge, in seine Niedrigkeit, unter sein Kreuz rufen. Darum weiß Paulus, daß ihm nichts, aber auch gar nichts anderes übrig bleibt, als sich durch Christus vergeben und sich von ihm in seinen Dienst rufen zu lassen. Und das heißt: in den Dienst an seiner Gemeinde. Das heißt aber nun weiter: in einen Dienst, der in Vollmacht getan wird. Jetzt, erst jetzt bin ich, was ich bin, durch Christus; durch Christus bin ich allerlei, bin ich alles; in Christus führe ich die Gemeinde und habe den Anspruch, sie zu führen, indem ich ihr diene, und ich diene der Gemeinde in Christus, indem ich sie führe. Und wenn ich mich rühme, so rühme ich Christus. Wenn ich die Gemeinde zu mir rufe und ihr gegenüber von mir rede — und das muß ich jetzt tun —, dann rufe ich sie zu Christus, wie ein Vater, der sich um seine Kinder verantwortlich weiß und sie den rechten Weg führt. Wenn ich an die letzten Grenzen meines Seins gekommen bin, wenn ich meine eigene Fragwürdigkeit restlos und klar mir zeigen lasse und also ganz schwach bin, dann werde ich in Christus stark, dann ist mein Glaube und meine Demut, meine Predigt und meine Seelsorge, meine Armut und meine Schande für den Bruder und für die Gemeinde der Weg zu Christus.

#### Palmarum über Klagelieder 1, 1 und 12—21a.

##### Gottes Gemeinde im Gericht

Es wird wohl kaum jemand von den Brüdern am Palmsonntag über diesen Text predigen, und schon gar nicht, wenn am Palmsonntag die Konfirmationsfeiern gehalten werden, wie es bei uns üblich ist. Ich selbst sage offen, daß ich über diesen Text auch nicht predigen werde, daß mir — davon abgesehen — auch dunkel ist, was die Brüder der liturgischen Konferenz bei der Wahl und Abgrenzung dieser Perikope sich gedacht haben. Gewiß lassen sich Beziehungen herstellen zum Charakter des Sonntags, der an dem Anfang der Woche steht, in der unser Herr gelitten hat, aber daß ausgerechnet dieser Text solche Beziehungen nahelegt oder fordert, ist schlechterdings auch bei gewaltsamster Exegese nicht zu behaupten. Der Text ist gleichwohl als eine Aufgabe gestellt, der wir uns nicht entziehen können und zu der einige Worte zu sagen gestattet sein möge.

Wenn die im AT bezeugte Geschichte mit Israel ihr Ziel in Christus findet, dann ist jedes Stück des AT und also auch unser Text daraufhin zu befragen, ob er etwas aussagt über die Situation des Menschen vor Gott und in diesem Sinne zu Christus führt. Es ist unschwer festzustellen, daß das der Fall ist. Jerusalem hat einiges mit Gott erlebt, Schöpfung, Führung, Verheißung, und es erlebt nun Gottes Gericht. Jerusalem hat auch seinerseits einiges aufzuweisen gegenüber Gott, Gehorsam und Lob, aber nunmehr steckt es tief in Ungehorsam, Widerspenstigkeit und Abfall, in Leid und Klage. Das heißt: Jerusalem ist in seiner Verlorenheit vor Gott offenbar.

Im einzelnen sieht das so aus: 1. Jerusalem erkennt im Gericht den strafenden Gott, 2. es wird sich seines Abfalls von Gott bewußt und 3. es klagt Gott seine Not. Die Perikope bricht — aus gutem Grund — gerade da ab, wo die Klage im Begriff ist, zu einem ganz massiven Rachegebet zu werden, eine Tatsache, die die Verwendbarkeit der Perikope noch schwieriger macht, da sie zeigt, daß das Bewußtsein des Ungehorsams und die Tatsache des Gebets keine echte Sündenerkenntnis ist oder einschließt. Wir werden also noch etwas tiefer einsetzen und von dem Text uns darauf hinweisen lassen müssen, wie natürliche Frömmigkeit, die durchaus in der Lage ist, Gottes strafendes Gericht zu erkennen, immer der Gefahr erliegt, Gott und Frömmigkeit zu mißbrauchen, wie in ihrem Mittelpunkt nicht Gott, sondern der Mensch steht und auf ihn alles Denken und Trachten ausgerichtet ist. Wir werden uns sagen lassen müssen, daß solche Frömmigkeit unfähig macht, in denen, durch die Gott sein Strafgericht vollzieht, seine Werkzeuge zu sehen und damit also einen Sinn in dem zu erkennen, was sich an ihnen und uns und durch

beide vollzieht. Und damit ist gesagt, daß diese Frömmigkeit das Wesen und die Absicht der göttlichen Strafe weder erkennen kann noch will.

Wir stoßen also überall auf Grenzen, die wir — aufhorchend und erschreckend — als die unseren und als unsere Versuchungen erkennen und erfassen unsere Verlorenheit vor Gott so tief, daß wir auf den geradezu gestoßen werden, der sich unserer Verlorenheit so erbarmt hat, daß er der einzige ist, der uns aus ihr herausführt. Das Jerusalem des Textes tut uns den Dienst, daß es schonungslos offen immer wieder ausspricht: es gibt keinen Trost, es ist kein Tröster da. Daß für uns über dieser Trost- und Hoffnungslosigkeit das Wissen um den Tröster steht, sei Gott gedankt.

Landessuperintendent Dr. Gasse

### Gründonnerstag über Hebräer 5, 4—10.

Hebr. 5, 1—10 hat zum Thema den hohenpriesterlichen Dienst Jesu. V. 1—3: Der Hohepriester, der aus dem Kreis der Menschen und für Menschen eingesetzt ist, muß mitfühlen können mit den Unwissenden und Irrenden. Ferner (V. 4), er muß von Gott berufen werden wie einst Aron. Beides gilt von Christus: V. 5—10. Und zwar (V. 5—6): Christus ist von Gott zum Sohn und Hohenpriester berufen worden und (V. 7—8) er hat Anteil an der menschlichen Schwachheit, denn Gott muß ihn aus der Todesnot retten, und er muß, obwohl er Sohn war, Gehorsam lernen. Abschließend (V. 9—10) die Frucht seines Ringens: als der Vollendete wird Jesus Christus der Urheber ewigen Heils und Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks. — V. 1—4 redet grundsätzlich von den Voraussetzungen des Priesterdienstes (Präsens!), V. 5—10 von der Erfüllung in Jesus Christus, die geschehen ist (Aorist).

V. 4: vgl. Joh. 3, 27; 5, 44 — V. 5: Doxazein von Luther sachgemäß mit „in die Ehre setzen“, eine Würde verleihen wiedergegeben. Die Zusammenordnung von Sohn (V. 5) und Priester (V. 6) in den beiden Schriftzitate geht über alle Parallelen hinaus. V. 7: Die „Tage seines Fleisches“ sind seine geschichtliche Existenz. V. 7 hebt daraus die Anfechtung in Gethsemane hervor. Allerdings berichten die Evangelien nichts von „lautem Geschrei und Tränen“. Nur auf Golgatha wird von Matth. 27, 46—50 und Luk. 23, 26 der laute Schrei berichtet. Hebr. 5, 7 wird aber auf Gethsemane gehen und nicht auf Golgatha auszuweiten sein. Hebr. will das Menschsein und die Anfechtung Jesu betonen (vgl. 4, 15). An die Stelle der vom Hohenpriester dargebrachten Opfer treten hier die Gebete, die er „darbringt“. — Luther: „darum daß er Gott in Ehren hatte“ ist wörtlich: „wegen seiner (Gottes) Furcht“ oder „aus der Furcht (Angst)“. — V. 8: Daß Jesus Christus „lernt“, obwohl er sonst gebietet, daß man von ihm lernt (Matth. 11, 29) steht im N. T. einzig da (Michel). V. 9. Als der Lernende, Leidende, Gehorchende wurde Jesus „vollendet“ (vgl. 2, 10). Vollendung ist nicht gemeint als Vollendung der sittlich-religiösen Persönlichkeit, Vollendung ist kultisch-eschatologisch aufgefaßt. Es ist die Weihe und Einsetzung in die göttliche Würde durch Gott (vgl. Joh. 17, 23), wodurch er zum Hohenpriester (V. 10) und Urheber ewigen Heils für alle, die ihm gehorchen (V. 9), geworden ist. Das ewige Heil ist das eschatologische Heil. —

Am Gründonnerstag wird die Predigt wohl überall Abendmahlspredigt sein. Der Herr, der das Heilige Abendmahl eingesetzt hat und unter Brot und Wein seine Gegenwart uns zugesagt hat, ist der erhöhte (vollendete V. 9) Herr, der doch Mensch war, mit uns versucht wurde, mit uns und für uns gelitten hat, und dies alles, sein Menschsein, nicht hinter oder unter sich gelassen hat, sondern als der erhöhte Herr an sich hat. Damit er uns eine Ursache zur ewigen Seligkeit werden konnte, mußte er von Gott zum Hohenpriester eingesetzt sein und in der Schwachheit seines Fleisches Gehorsam lernen und von Gott vollendet werden.

1. Jesus Christus ist von Gott zum Hohenpriester eingesetzt. Die ganze Passion Jesu ist unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Gott hat Jesus in diesen Dienst berufen: Priester zu sein, allerdings Priester in einer einmaligen und über alles sonstige Priestertum hinausgehenden Weise. Denn dieser Priesterdienst besteht nicht darin, irgend etwas zu opfern, sondern sich selber im Gehorsam aufzuopfern. Das ist die „Ehre“ (V. 4), zu der Gott beruft. Das ist das Hohepriestertum, in das Gott Jesus Christus eingesetzt hat.

Man mag hiermit die Art vergleichen, wie wir Menschen Ehre suchen. Sie ist ein Habenwollen, ein Geltenwollen. Sie erweckt Neid, trennt die Menschen, zerstört die Gemeinschaft. Ganz anders die Ehre, die Gott gibt. Sie ist Auftrag, Verpflichtung zum Dienst, Berufung zur Hingabe. Jesus empfängt seine Ehre von Gott, und darum ist er berufen zum Hohenpriester, der Heil und Versöhnung schafft.

2. Jesus Christus lernt in der Schwachheit seines Fleisches Gehorsam und wird darum von Gott als der ewige Hohepriester vollendet. Hier wird man von Gethsemane sprechen müssen. „Geschrei und Tränen“ sind Darbringung des priesterlichen Dienstes Jesu, denn seine menschliche Schwachheit, die ihn mit uns verbindet, und die ihm fähig macht, unsere Leiden zu tragen und für uns einzutreten, gehört zu seinem Priesterdienst.

Das Geheimnis seiner „Angst und Pein“ ist das — soweit wir überhaupt davon reden können —, daß Jesus im Tode von Gott hingegeben wird in die Gottesverlassenheit (Mk. 15, 34). Daß er wirklich von Gott verlassen war und an die höllische Macht preisgegeben war, das ist seine Anfechtung. Darauf beziehen sich „Gebete und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen“. Aber er hat darin Gehorsam gelernt und sich im Gehorsam bewährt. Er hat Gottes Willen erfüllt und nicht (wie wir Menschen es so gern tun) nach eigenmächtigen und darum ungehorsamen Auswegen gesucht. Vielmehr ist sein Leiden und sein Tod das Ja zu Gottes Willen.

Darum ist er erhöht und vollendet. Darum ist er zum Hohenpriester eingesetzt, der uns das ewige Heil bereitet. Darum kommt er zu uns im Hl. Abendmahl und schenkt uns die Frucht seines Leidens und Sterbens, sich selber, und macht uns dadurch zu seinem Eigentum (vgl. die Meditation von Hans Jänicke in „die Zeichen der Zeit“ 2. Heft 1954, Meditationen S. 38 ff).

Wegen der Problematik des planmäßigen Textes für Karfreitag werden mit Genehmigung des Oberkirchenrats zwei Meditationen geboten. Die Schriftleitung

### Karfreitag: Micha 6, 1—8.

Über diesen Text eine Karfreitagspredigt zu halten, ist mir nicht möglich. Ich würde meinen, daß er als Buß- und Bettagstext geeignet wäre. Wenn Vers 8 nicht da stände, sondern der Abschnitt mit der Frage V. 7 schließen würde, so könnte man den Text etwa folgendermaßen auslegen: V. 1—5 die Ankündigung des Rechtsstreits, den Gott vor den Bergen und Hügeln als Schiedsrichter einen Rechtsstreit austragen will, „in dem Gott zunächst in der Rolle des Angeklagten erscheint, als ob er nicht gehalten habe, was er dem Volke versprochen hat“. (Meiser). Das Volk ist Gott müde geworden (V. 3: womit habe ich dich ermüdet, Luther: beleidigt). Aber V. 3 wird aus Gott, dem Angeklagten, Gott der Ankläger, der V. 4—5 an seine Heilstaten erinnert. Angesichts ihrer wird das Volk Israel zu Angeklagten, das untreu geworden ist. Aber Gott will nicht richten, sondern durch den Hinweis auf seine Güte das Volk zur Buße führen. V. 6—7 ist dann die Antwort des Volkes. Das Volk erkennt seine Sünde und fragt, wie es Gott versöhnen könne. Die neutestamentliche Antwort, die nicht im Text steht, wäre dann am Karfreitag: wir können Gott nicht versöhnen, weder durch Opfer unseres Besitzes noch gar durch Hingabe von Menschenleben. Gott selbst schafft die Versöhnung durch das Opfer seines Sohnes am Kreuz auf Golgatha.

Aber diese Antwort kann hier nicht gegeben werden, denn es steht der Vers 8 da. Recht tun (Luther: Gottes Wort halten —), Liebe freudig üben und demütig sein vor Gott, fordert Gott. In einer Bußtagspredigt kann dieser Vers neutestamentlich ausgelegt werden: Laß dir von Christus die Vergebung und das neue Herz schenken zu diesem Tun. Manche Ausleger sind der Meinung, daß 6, 1—5 und 6, 6—8 zwei verschiedene nicht zusammengehörende Stücke sind. In „Die Zeichen der Zeit“ 1954, H. 2. Meditationen S. 40 f gibt Claus Westermann eine Meditation über 6, 1—5, auf die verwiesen sei.

Angesichts dieser Lage und mit Rücksicht darauf, daß wir zwei Jahrgänge lange und vielfach schwierige Texte haben, schlage ich vor, am Karfreitag einen kurzen Evangeliums-Text zu nehmen, etwa Joh. 19, 30. Auf Golgatha ist das Kreuz aufgerichtet. Am Kreuz hängt Jesus Christus. Die Kriegsknechte erquicken ihn mit Essig.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied. Es ist vollbracht!

1. Vollbracht ist das Leiden unter der Sünde. Seit seiner Geburt leidet Jesus unter der Feindschaft der Menschen. Herodes: Kindermord zu Bethlehem. Joh. 1, 11. Nun hängt Jesus am Kreuz. Welch furchtbare Sache: Gott schenkt uns Menschen sein Herz, seinen Sohn; und wir Menschen hassen ihn, verfolgen ihn, töten ihn! Jesu ganzes Leben und Leiden unter der Feindschaft der Menschen gegen Gott. Diese Feindschaft, deren prinzipielle Wurzel 1. Mose 3, 5 („Ihr werdet sein wie Gott“) aufgezeigt ist. (Folgen u. a. Kains Brudermord, Turmbau zu Babel, bei uns: Kampf aller gegen alle, Mißtrauen, Lüge, Kriege usw.; in dem allen will der Mensch sein wie Gott, will herrschen, sein eigener Herr sein), ballt sich gegen Jesus Christus, den Sohn Gottes, das Wort Gottes an die Welt, zusammen und tötet ihn.

Der Mensch ist gut, oder wenn auch noch unvollkommen, gehemmt durch die Verhältnisse, doch auf dem Wege zum Guten? Solche Selbsttäuschungen vergehen uns angesichts der Tat der Menschheit auf Golgatha. Oder ist das nur die Tat der Juden von Jerusalem? Die Feindschaft gegen Christus ist damals und heute die gleiche. Denn der Drang des menschlichen Herzens ist damals und heute der gleiche. Und muß Christus nicht unter unserer, der Christen, halber Liebe ebenso leiden wie damals unter dem Wankelmut und der Verzagtheit der Jünger? Es ist eine große Sünde, an der wir alle teilhaben, die sich vollendet in der Tat der Kreuzigung Christi. Dieser Sünde hat Jesus Christus sich gestellt. Sie trägt er am Kreuz. Und nun spricht er: Es ist vollbracht! Vollbracht das Leiden unter unserer Sünde.

2. Vollbracht ist Gottes heiliger Wille. Gott selbst hat Jesus diesen Weg geführt. Und Jesus ist diesen Weg Schritt für Schritt im Gehorsam gegen Gottes Willen gegangen. Versöhnungsgeschichte (Matth. 4). Hier das genaue Gegenteil zu der Versuchung 1. Mose 3. Hier das genaue Gegenteil zu uns, die wir gegen Gottes Willen nach eigenem Gutdünken leben. Hier ist der Eine, der seinen Willen ganz hingibt an Gott. Er lebt davon, daß er Gottes Willen tut und sein Werk vollendet (Joh. 4, 34). Können wir uns das vorstellen: ein Herz, das immer und ganz mit Gott eins ist, ihn über alles liebt, ihm gänzlich vertraut, an ihm hängt mit allen Gedanken und Empfindungen? Das ist Jesu Gehorsam, Jesu Hingabe an Gott. Als Gott ihn in die Tiefe führt und ihn tragen läßt, was für unser menschliches Empfinden nicht zu tragen ist, als Jesus in völliger Einsamkeit dasteht, dem Haß der ganzen Welt preisgegeben ist, da betet er: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Und dann muß er die ganze Last menschl. Sünde tragen und hängt wehrlos sterbend am Kreuz, von Gott verlassen (Matth. 27, 46; Mk. 15, 34). Und doch gibt er auch in diesem Augenblick sich selbst ganz Gott hin (Luk. 23, 46). In allem, was über ihn kommt, ist Jesus der gehorsame Sohn seines himmlischen Vaters. In diesem Gehorsam überwindet er alle Anfechtung. So kann Jesus sterbend sprechen: Es ist vollbracht! Vollbracht ist der heilige Wille Gottes in vollendetem Gehorsam.

3. Vollbracht ist die vergebende Heilandsliebe. Für uns ist Jesus in die Welt gekommen. Für uns hat er den Kampf mit den Mächten der Finsternis ausgefochten. „Für uns“, das steht über dem Kreuz auf Golgatha, über Jesu Leben, seinem Leiden und Sterben. Spürst du da nicht die große Liebe deines Herrn? Alles gibt er hin für dich, und du gehst achtlos vorüber? In aller Ablehnung und Feindschaft ist er unser Bruder, der mit seiner Liebe uns sucht, einlädt und zurechtbringt. Sie töten ihn, und er betet für sie: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Stärker als der menschliche Haß ist die göttliche Liebe. Es ist vollbracht! Vollbracht ist die vergebende Heilandsliebe.

Das ist die Liebe von der Paulus spricht: 1. Kor. 13, 4—7. Daß wir doch diese Liebe unseres Heilands annehmen möchten, uns von ihm die Vergebung schenken lassen möchten und uns mit Gott versöhnen lassen möchten, damit wir Anteil an dem großen Heilandswerk gewinnen, das Christus am Kreuz vollbracht hat. „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch

uns, so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Landessuperintendent Pflugk

### Karfreitag über Micha 6, 1—8.

Das ist ein Text, der beim ersten Hören sehr fremdartig anmutet und vor dem der Prediger, der sich auf die Karfreitagsverkündigung rüstet, sehr schnell bereit sein wird, ihn als für diesen Tag ungeeignet beiseite zu legen und dafür zu einem anderen zu greifen, der unmittelbarer und dem Verstehen zugänglicher die Botschaft von dem Kreuz bezeugt. Und in der Tat bleibt es eine ernste Frage, ob wir im Blick auf die große Karfreitagsgemeinde, in der viele wieder unter der Kanzel sitzen werden, die den Weg ins Gotteshaus sonst nur selten finden, nicht tatsächlich an diesem Tage ein Schriftwort in der Predigt auslegen sollten, das mit deutlicheren, einem jeden vernehmbaren Worten das Karfreitagsgeschehen ausspricht und aus dem diese Botschaft nicht einer verborgenen Goldader vergleichbar erst durch das Schürfeisen der theologischen Besinnung an das Licht gehoben werden muß. Wer aber zu dieser gewiß mühevollen Arbeit bereit ist, der mag auch diesem Texte nachsinnen und von ihm sich das Wort vom Kreuz sagen lassen.

Unser Prophetenwort entstammt nach Meinung der gelehrten Ausleger (s. Weiser im AT Deutsch Bd. 24) der Zeit nach dem Jahre 701, in der der wundersamen Errettung Jerusalems vor dem assyrischen Belagerer neue tiefe Enttäuschung nachgefolgt war. Wohl waren Stadt und Tempel durch ein Wunder Gottes erhalten geblieben, aber die eine große Schicksalswende, die das prophetische Wort so oft in Israels Geschichte als unmittelbar bevorstehend erhofft hatte, war auch jetzt nicht gekommen. Es blieb die äußere und innere Armseligkeit, die drückende Macht des Fremdherrschers, die weiter auf dem Volke lag, auch wenn Jerusalem selbst noch vor seinem Zugriff bewahrt geblieben war. Und aus dem allen erwuchs die zweifelnde Frage: Wo bleibt denn hier Gottes Gerechtigkeit? Ist er es wirklich, der seinem Volk Recht schafft, oder ist er nicht trotz jener einen großen Rettungstat als im letzten ohnmächtig erwiesen?

Der Prophet antwortet im Bilde eines Rechtsstreites, wie es später Deuteronesaja (Jes. 41, 1 und 43, 26) ihm nachgetan hat. Vor den ewigen Grundfesten der Natur wird Israel aufgerufen zu sagen, was es denn an Klage gegen seinen Gott vorzubringen hat. Scheint aber in den Versen 2 und 3 Gott der Angeklagte zu sein, gegen den sich des Volkes Beschwerde richtet, so wird in den Versen 4 und 5 das Volk selbst zum Angeklagten. Nicht Gottes Ohnmacht, sondern seine Allmacht ist es, die seit den Urtagen über seiner Geschichte steht. Gottes Bundestreue, sein heilschaffendes Tun, das sind die Rechtstaten Gottes, in denen er sich als der Gerechte erweist und seinem Volk Gerechtigkeit verschafft. Wie 1. Sam. 12, 7 ist auch hier V. 5 das Wort, das im Urtext Rechtstaten bedeutet, sachlich richtig als „alles Gute“ übersetzt. Gottes Gerechtigkeit ist eben nicht, wie die Väter sagten, absolut, sondern relativ zu verstehen, und das heißt nicht als eine Eigenschaft, die Gott an sich hat, sondern als ein Werk, in dem er schaffend in seiner Offenbarung aus sich heraustritt. Wenn es aber so ist, wenn es allein Gottes Heilstaten sind, die dem Volk Wesen und Geschichte gaben, dann — und jetzt fährt der Prophet im Stil der Psalmen 15 oder 24 fort — dann gibt es vor diesem Gott keine Versöhnung aus eigenem Tun. Selbst das höchste Opfer, das in Israel als heidnisch verworfen (2. Könige 16, 3; 21, 6) hier einmal von den Propheten als höchste menschliche Leistung erwogen wird, das Opfer des erstgeborenen Sohnes, vermag vor diesem Gott nicht zu bestehen. Seinen alles Verstehen übersteigenden Heilstaten kann nur eines recht antworten, und das ist der totale, alles Vermögen übersteigende Gehorsam. Davon redet aber der Prophet in Vers 8. Es geht hier nicht, wie man oft gemeint hat, um den Gegensatz einer sittlichen gegen eine kultische Frömmigkeit oder um eine Höchsthufe prophetischer Religion, zu der sich Israel aus urtümlichen Vorstellungen allmählich entwickelt habe, es geht um die einfache Tatsache, daß dem totalen Geschenk Gottes der totale Gehorsam allein antworten kann. Alles andere Tun wäre Antasten von Gottes Gottheit und Verleugnen seiner Ehre. Wo aber ist dieser totale Gehorsam? Das ist die geheime Frage, die dieser Text an uns richtet und in der er verborgen von dem Zeugt, der gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz.

Der vollkommene Gehorsam als die vollkommene Versöhnung, das ist das geheime Karfreitagsthema in diesem Prophetenwort, und damit dürften sich folgende Gedanken für die Predigt abzeichnen.

1. Gott, der allein durch seine Heilstaten sein Volk beruft, versöhnt kein menschliches Tun. Das ist das Gericht des Karfreitags über alle eigene Leistung.

Es darf nicht übersehen werden, daß die Worte in den Versen 6 und 7 von höchsten Glaubensleistungen reden. Das heißt wirklich Gott und seine Ehre ernst nehmen, wo der Mensch selbst das Opfer des eigenen Sohnes ihm zu bringen bereit ist. Die Worte des Hebräerbriefs über Isaaks Opferung (Kap. 11, 17 ff) sind eigenes Zeugnis der Schrift von dieser Wahrheit. Es darf nicht verkannt werden, daß die Menschen unter dem Kreuz Menschen höchsten Glaubenseifers und Glaubensernstes waren, die wirklich um Gottes Gottheit willen diesen Jesus zum Kreuze führten. Und wir wollen endlich nicht vergessen, daß die Karfreitagsbotschaft des „Für uns“ auch über höchsten Leistungen menschlichen Opfersterbens steht. Und doch fällt all solche menschliche Leistung unter das Gericht des Karfreitags. Israel, das seine Gerechtigkeit aufzurichten trachtete (Röm. 10, 3), ist an Gottes Gerechtigkeit vorübergegangen und hat seine Ehre an die Stelle Gottes gesetzt. Die in der Stunde der Passion um der Ehre Gottes willen das Kreuz aufrichteten, haben den, in dem Gottes Gerechtigkeit lebte, von sich gestoßen. Alle idealistische Verherrlichung von menschlichem Opfergang sucht Rettung und Heil in eigenem Tun und will den Menschen groß machen. Gott aber tut das Wunder seiner Barmherzigkeit in der Geschichte des alttestamentlichen Bundesvolkes wie abschließend am Kreuz, und dieses Wunder heißt:

2. Gott wird versöhnt durch das vollkommene Gehorsamsopfer seines eigenen Sohnes. Das ist die Einzigartigkeit des Karfreitags.

Man wird hier wohl bedenken müssen, wie am Kreuz der leidende und der handelnde Gehorsam Christi zusammenfallen. Er ist nicht nur, wie es Anselm gedeutet hat, das einzigartige Opferlamm, das in der Einheit seines gottmenschlichen Wesens das schlechthin wirkungskräftige Opfer bringt, er ist dieses Opferlamm als der in seinem Leben dem Vater vollkommen gehorsame Sohn. Der Mensch, von dem Vers 8 des Textes redet, ist Christus als der vollkommen dem Vater und vollkommen den Menschen zum Opfer Dargegebene. Deshalb zerbricht er den Fluch des Ungehorsams und der Gottesferne, der seit Adam auf der Menschheit liegt, deshalb ist er der Anfänger einer neuen Menschheit, deshalb sind die Balken des Kreuzes die Brücke, die Himmel und Erde wieder verbindet. Denn

3. Gott nimmt das vollkommene Gehorsamsopfer seines Sohnes für uns alle an. Das ist das Geheimnis der Stellvertretung.

Was in Christus geschah, wird uns zugeeignet, sein wahres Menschentum deckt unser altes Menschentum zu. Er wird zu unserer Sünde und wir zu seiner Gerechtigkeit, weil Gott uns jetzt nicht mehr für uns allein, sondern in Christus ansehen will. Das ist das Wunder der Barmherzigkeit, daß Christus an unsere und wir an seine Statt treten.

„Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört“, so hat's der Herr von den Zeugen bekannt, die ihn im alten Bunde vorangingen. Dieses Verlangen und doch Nicht-Haben steht auch über den Worten des Micha. Weil wir aber sehen und hören, deshalb vernehmen wir in seinen Worten, was ihm noch verborgen war, und deshalb ist er uns auch einer der Boten, die da rufen: Lasset euch versöhnen mit Gott.

Rektor Lippold

### Ostersonntag über 1. Kor. 15, 50—58.

V. 51—52 handeln von der Verwandlung der Ueberlebenden bei der Endvollendung, wenn auch V. 52 b die Auferstehung der Toten bei der Endvollendung als zweiter Gedanke, der die vorhergehenden Verse 12—34 beherrscht, erscheint. V. 53 begründet die Verwandlung bzw. Auferstehung (die eben nicht Wiederherstellung der irdischen Daseinsform ist) damit, daß dies Vergängliche die Unvergänglichkeit und dies Sterbliche die Unsterblich-

keit anziehen muß. Denn (V. 50) Fleisch und Blut (d. h. der Mensch in seiner natürlich-irdischen Art) können das Gottesreich nicht erben. Also (V. 50—52) durch Verwandlung oder Auferstehung tritt an die Stelle des „natürlichen“ (seelischen) Leibes der „geistliche Leib“ (V. 44) bei der Endvollendung.

V. 54—57 handeln von der Voraussetzung, dem Fundament jenes Geschehens bei der Endvollendung: dann, wenn dieses Neuwerden geschieht, ist erfüllt und offenbar (V. 54), daß der Tod in den Sieg verschlungen ist (V. 55). V. 56 qualifiziert den Tod, den der natürliche Mensch als schicksalhafte Vergänglichkeit hinnimmt, von unserm Gottesverhältnis aus. Der Tod trifft uns tödlich und ist darin mehr als biologische Vergänglichkeit, weil wir Sünder sind. „Der über unser Ende entscheidende Punkt ist unser Verhältnis zu Gott“ (Schlatter). Weil wir Sünder sind, trifft uns im Tode Gottes Gericht und wird der Tod das Nein Gottes über unser gesamtes Leben und Sein. Wir sind aber Sünder, weil wir im Widerspruch zu dem an uns ergehenden Gotteswillen leben und weil sich dieser Widerspruch immer neu entzündet an Gottes Willen und Gesetz. V. 57: Dieser Tod ist überwunden, verschlungen in den Sieg, den Jesus Christus in Kreuz und Auferstehung errungen hat. Und wir haben Anteil an diesem Sieg über den Tod: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus. Dieser uns gegebene Sieg wird die uns bestimmende Lebensmacht.

V. 58: Darum seid fest und unerschüttert im Glauben an diesen Gottessieg, die kommende Auferstehung. Und darum wachset im Werk des Herrn (christliches Leben und Handeln und damit Aufbau der Gemeinde), denn ihr wißt, daß euer Mühen nicht vergeblich ist in dem Herrn, da ihr ja Anteil an seinem Sieg habt. —

Der Abschnitt ist m. E. zu groß und enthält zu viel, als daß er einer Osterpredigt zugrundegelegt werden könnte. Ich schlage daher vor, ihn bei der Verlesung und Auslegung auf die Verse 54—58 zu beschränken, und stelle diese Verse 54—58 unter den zusammenfassenden Gedanken: „Christi Ostersieg — unser Leben“.

Einleitende Gedanken: Ostern — das bedeutet Sieg. Ostern — das bedeutet Leben. Christi Sieg über Tod und Sünde, das ist das Osterereignis und unsere Osterverkündigung.

1. Sieg über den Tod. Der Tod ist das große Nein über unserm Leben. Das gilt für alles Leben in der Natur, in der Geschichte und für unser menschliches Leben. Dadurch wird alles, was wir tun und was wir sind, in Frage gestellt. Wir täuschen uns gern darüber. Die Menschen lieben ja Illusionen. So geben sie sich hin an den Erkenntnisrausch, Gestaltungsrausch, Machtrausch und meinen darin, alles meistern zu können. Der Tod zeigt uns unsere Ohnmacht. Er ist uns, die wir uns allem überlegen fühlen, überlegen. Hat er das letzte Wort?

Paulus jubelt: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus! Auch Jesus Christus ist gestorben. Auch er hat den Kampf mit dem Zerstörer Tod bis zum bitteren Ende kämpfen müssen. Aber das ist die Osterbotschaft: Jesus Christus ist auferstanden von den Toten und lebt. Jesus Christus hat den Tod überwunden. Er ist der Sieger. Das göttliche, ewige Leben hat den Tod verschlungen.

Und er gibt uns den Anteil an seinem Sieg. Seit Christi Tod und Auferstehung gibt es eine Hoffnung über unserm irdischen, vergänglichen Leben: Auferstehung und ewiges Leben bei Gott.

2. Sieg über die Sünde. Daß der Tod für uns so schwer, bedrohlich und abgründig ist, liegt daran, daß hier etwas auf uns zukommt, was wir sonst gern vernebeln, ja bestreiten: Gottes Gericht über uns. All unsere Selbstherrlichkeit und Anmaßung, zu sein wie Gott (im Erkenntnisrausch, Gestaltungsrausch, Machtrausch) wird hier als Empörung gegen Gott enthüllt, zerbrochen, gerichtet. Wir stehen da als Sünder, die unentrinnbar Gott ausgeliefert sind. Der Stachel des Todes ist die Sünde.

Wir kommen vom Karfreitag her. Jesus Christus am Kreuz ist der totale Ausbruch der Sünde gegen den Gottessohn. Aber das Sterben Jesu Christi im vollkommenen Gehorsam gegen den Vater und in vollkommener Liebe zu den Menschenbrüdern ist der Sieg über die Sünde; die Versöhnung. Der gekreuzigte und auferstandene Herr ist der

Sieger über Satan und Sünde. Darum jubelt Paulus: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus. (Im griechischen Text heißt es: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ Wir dürfen aber vielleicht die Doppelheit des Todes als Vergänglichkeit und als Gericht über die Sünde in dem von Luther gemachten Unterschied „Tod“ = Vergänglichkeit und „Hölle“ = Verdammnis ausgedrückt finden.)

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat. Als Glieder am Leibe Christi sind wir versöhnt mit Gott, haben wir Heil und Frieden. Wir dürfen leben und sterben als Kinder Gottes und in der Hoffnung, daß wir mit unserm Herrn leben werden.

Zum Schluß: V. 58 und V. 54. V. 58: Unser irdisches Leben steht unter dem Ostersieg. V. 54: Wir müssen alle noch sterben. Aber der Tod führt uns zu Gott, aus der irdischen Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit in das vollkommene ewige Leben bei Gott.

#### Ostermontag über 1. Kor. 15, 35—50.

V. 35. Der ganze Abschnitt beantwortet die Frage: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leib werden sie kommen? Darauf antworten das Bild vom Samenkorn (V. 36—38), die Ausführungen über die verschiedenen Arten von Leiblichkeit (V. 39—44) und die Gegenüberstellung von irdischen Menschen (wie Adam) und vom himmlischen Menschen (wie Christus) (V. 45—48). Das wird auf uns als Christen angewendet (V. 49) V. 50, der sachlich zum nächsten Abschnitt gehört, wehrt eine falsche Auferstehungshoffnung ab: die Wiederherstellung der irdischen Körperlichkeit und darüber hinaus überhaupt der irdischen Art.

V. 36—38. Das Bild ist nicht biologisch zu verstehen. Paulus denkt nicht an einen biologischen Entwicklungszusammenhang zwischen Samenkorn und neuer Pflanze. Vielmehr soll zum Ausdruck gebracht werden: Das Samenkorn stirbt in der Erde, und die neue Pflanze ist eine neue Schöpfung. Hier das kleine „nackte“ (Luther: bloße) Korn, dort die Pflanze, die eine Gestalt hat. Völlige Verschiedenheit und doch Zusammenhang. Ebenso beim menschlichen Sterben: Hier der irdische Leib, der begraben wird und vergelt. Dort ein ganz anderer neuer Leib. Und doch sind beide Male wir es. Verschiedenheit und doch Zusammenhang.

V. 39—44. Paulus will verständlich machen, daß es einen Auferstehungsleib, eine neue Leiblichkeit gibt. Es gibt nämlich nicht nur eine Art von Leiblichkeit, nicht nur körperliche, natürliche (griechisch: „seelische“) Leiber. V. 39 wird das Fleisch der Menschen und Tiere als verschiedenartig bezeichnet. Das ist nicht biologisch-chemisch zu verstehen, wie V. 40—41 zeigt. Denn hier werden den irdischen Leibern die Gestirne (= himmlische Körper, vorgestellt als lebendige Wesen mit einem Lichtkleid) in ihrer Andersartigkeit gegenübergestellt. Auch die Gestirne sind hinsichtlich ihres Glanzes (Doxa!) wieder verschieden und insofern andersartig. Ebenso verschiedenartig (V. 42—44) ist auch der irdische Christ und der auferweckte Christ. Paulus häuft die Gegensätze = Vergänglichkeit — Unvergänglichkeit, Unehre — Herrlichkeit (Doxa!), Schwachheit — Kraft. Es stirbt der natürliche (Urtext: psychische!) Leib (also der natürliche Mensch in seiner leiblich-seelischen Ganzheit) und wird auferstehen ein geistlicher Leib. (Nicht Leib und Seele werden gegenübergestellt, sondern der ganze Mensch hier als seelischer Leib, als der Mensch mit irdischer Lebendigkeit und Leiblichkeit wird dem ganzen Menschen dort als geistlichem Leib, als Menschen mit himmlischer Doxa gegenübergestellt.) Auch hier der Grundgedanke: völlige Verschiedenheit von irdischem Leib und Auferstehungsleib, irdischem Menschen und auferstandenen Menschen, und doch dieselbe Person.

V. 45—48. Der Gegensatz vom irdischen und himmlischen Leibe wird verdeutlicht und begründet durch ein Schriftwort (1. Mose 2, 7 LXX), das den (ersten) Menschen (Adam) als lebendige Seele charakterisiert, und Paulus stellt ihm den letzten Adam (Christus) als lebensschaffenden Geist gegenüber. Adam ist lebendige Seele und mit ihm alle irdischen Menschen, weil sie von Erde, irdisch

sind. Christus ist lebensschaffender Geist und mit ihm alle himmlischen Menschen, weil sie vom Himmel sind, weil Gott ihnen himmlisches Leben, „geistlichen Leib“ (V. 44) gegeben hat.

V. 49. Und das ist unsere Christenhoffnung, daß wir so, wie wir das Bild, die Gestalt, die Art, das Wesen des irdischen Menschen mit irdischer Leiblichkeit getragen haben, durch die Auferstehung von den Toten das Bild, die Gestalt, die Art, das Wesen des himmlischen Menschen, Christus, tragen werden (vgl. Römer 8, 29). Hinsichtlich der Leibhaftigkeit bedeutet das „geistlichen Leib“, Herrlichkeitsleib (Doxa). Also auch hier beides zugleich: ein völlig neuer Mensch bei Personidentität.

V. 50 vgl. oben — — —

Es wird sich bei diesem Text nicht empfehlen, bei den einzelnen Bildern und Gedanken zu verweilen, da sie für unser naturwissenschaftliches Denken (Entwicklungszusammenhänge: V. 36—38; Vorstellung der Gestirne: V. 40—41 usw.) nicht unmittelbar erhellend sind. Ihre Erklärung würde die Predigt zu sehr belasten. Die Predigt wird zu verkündigen haben: „Auferstehung — Gottes Neuschöpfung“. Einleitend werden wir die Osterbotschaft verkündigen: Der Herr ist auferstanden! Ihn hat der Tod nicht halten können. Und wer zu ihm gehört, den zieht er nach sich in sein Leben. Auferstehung, d. h. Wunder Gottes, Neuschöpfung Gottes. Aber das Wort Auferstehung, neues Leben wird heute sehr verschieden gebraucht. Was meinen wir Christen, wenn wir die Auferstehung Jesu Christi verkündigen und an unsere eigene Auferstehung glauben?

1. Nicht Entwicklung, sondern Neuschöpfung. Wir werden unserer Situation gemäß anknüpfen an die Entwicklungsgedanken. Wenn die Natur im Frühling erwacht, so reden manche von der Auferstehung der Natur. Man sagt auch wohl, in dem Sohn ist der Vater oder Großvater wiedererstanden. Markante Punkte in der Entwicklung innerhalb der irdischen Natur, hat das etwas mit unserm Osterglauben zu tun? Nein, der Tod zerbricht alles irdische Leben. Wir aber verkündigen dem, der dem Tode die Macht genommen hat und uns aus dem Tod zu neuem Leben erweckt. Das ist die Auferstehung der Toten, Gottes Tat, die uns neuschafft. Unser Blick ist eng. Wir sehen nur die begrenzte Wirklichkeit des irdischen Daseins, kennen nur irdische Menschen und Gestaltungen, irdisches Leben und irdische Leiber. Aber Gott ist größer. Es gibt in seiner Welt einen unbegreiflichen Reichtum an Wesen, Gestaltungen, Leben und Leibern. Und Gott hat Christus am Ostertag nach diesem irdischen Dasein aus dem Tod zu seinem Herrlichkeitsleben auferweckt. Darum sind wir als die, die Christus gehören, gewiß, daß auch wir, nachdem der Tod unser irdisches Leben zerbrochen hat, dereinst durch Gottes schöpferischen Geist und Willen in ein neues Leben gerufen werden, in ein Leben, das sich nicht aus unserm Leben entwickelt, sondern das er uns schenkt.

2. Irdisches Leben — himmlisches Leben. Unser irdisches Leben ist vergänglich, verweslich. Alles rinnt dahin und hat keinen Bestand. Alles zerfällt, auch wir im Tode. Unser Leben nach der Auferstehung ist unvergänglich, denn es ist Leben aus Gott. Unser Wesen ist neu, unser Leib ist neu. Unser irdisches Leben ist ein Leben in Unehre. Es wäre die Ehre der Menschen, Gottes Bild zu sein. Wir haben es verloren. Wir tragen die Bilder anderer Mächte, der Selbstsucht, der Leidenschaften. Das ist unsere Unehre. In der Auferstehung werden wir Menschen in Herrlichkeit, verklärt in das Bild Gottes. Aus der Unehre folgt Schwachheit, das Unvermögen, das zu sein, was wir nach Gottes Willen sein sollen. In der Auferstehung ergreift uns die Kraft Gottes und wandelt uns um zu Wesen, die aus Gott leben.

3. Seelischer Leib — geistlicher Leib. Unsere Seele und unser Leib sind hier irdisch und sündig. Darum haben sie keinen Bestand und verfallen dem Gericht Gottes. Christus aber ist anderen Wesens. Er ist Geist, der da lebendig macht. Seine Auferstehung ist die Verheißung und Bürgschaft für uns, daß wir mit unserm ganzen Wesen, einschließlich des Leibes, ihm ähnlich werden, sein Bild tragen werden, geistliche Menschen nach Seele und Leib sein werden.

Landessuperintendent Pflugk